

Wilfried P. A. Boch

Man traf sich bei Katharina Faltermeier in dem kleinen Dorf Piesenkam in Oberbayern unweit des Tegernsees. Die kalkspatzen kamen wieder aus nah (z.B. München) und fern (Mosbach) bis sehr fern (Porta Westfalica) zusammen, um das Töpferblatt 1/2006 zu kreieren.

Traditionsgemäß ist immer ein Vorstandsmitglied des kalkspatz für Organisation und Redaktion des Töpferblattes zuständig. So kommt es, dass das Redaktionswochenende immer wieder an einem anderen Ort in Deutschland und auch mit anderen Redaktionsmitgliedern entsteht. Das ist durchaus ein kreativer und belebender Ansatz, jedoch auch eine spannende Geschichte, wer kommt, welche technische Ausrüstung steht zur Verfügung, wie arbeitet man zusammen, was für Ideen entstehen, kommt man bis zu einer bearbeitungsfertigen Druckvorlage usw. usf. Doch alles entscheidet sich vor allem mit den Beiträgen, die schon vor Beginn des Töpferblatt-Wochenendes vorliegen sollten oder im letzten Moment eintreffen, per Telefon, Handy, eMail noch abgefordert bzw. zugesandt werden. Die neuen Medien sind in diesem Zusammenhang Segen und Fluch zugleich (wie wohl überall im Leben).

Ein Schwerpunkt dieses Töpferblattes 1/2006 sind die verschiedenen Beiträge aus dem Ausland: Marokko, Palästina, Russland, ein Bericht von der NCECA Baltimore 2005 und dazu ein Vortrag von Robert Piepenburg, den Jakob Wiener aus dem Englischen übersetzten. Aber auch aus Deutschland gibt es Berichtenswertes, so z.B. ein Bericht über die Sonderausstellung zu Ausgrabungen in Kröninger Hafnerhäusern. Der Beitrag „Aktuelles aus Baden-Württemberg“ von Alfred Schließler zeigt vielleicht exemplarisch, wohin die Entwicklung im Handwerk in Deutschland geht.

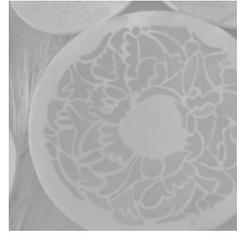
Wer von den geneigten Leserinnen und Lesern meint, über dies und jenes sollte einmal berichtet werden oder selbst einen Beitrag leisten kann und will, darf sich jederzeit an den kalkspatz wenden. Er oder sie hilft dem nächsten Redaktionsteam. ■

Das nächste Töpferblatt entsteht am 22./23. Juli in Mecklenburg-Vorpommern.

Titelbild: Papagei Terrakotta v. H. Faltermeier mit den sehnlichst erwünschten Frühlingsgedanken des Redaktionsteams

Der kalkspatz begrüßt seine neuen Mitglieder:

René Fuchs, Daniela Kuchler, Eva-Marie Rafius, Sabine Teubner, Silke Ziegler, Bernhard Aicher, Renate Duttler, Burkart Mangold, Hans-J. Pricken, Sibylle Rohrbach, Christine Ruhhammer, Meryl Schneider, Susanne Schossig, Ute Stein-Vanselow, Antje Zipf



vorwort

ausland ————— Keramikworkshop in Marokko
Keramikunterricht an einer Schule
in Palästina
Russland - karr, karr,....Kargopol



leserbrief

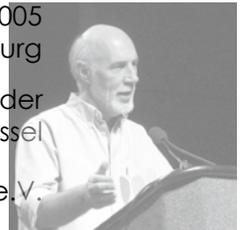
projekte — Projektwochen Keramik für Schulen



werkstätten ————— Künstlerportrait
Faltermeier

wissenschaft ————— NCECA Baltimore 2005
Piepenburg

Keramik an der
Hochschule Kassel



aktuelles — Keramik Baden-Württemberg e.V.

ausstellung ————— Museum - Vilsbiburg

kalkspatz-nachrichten

humor ————— Schlicker ohne Ende



stellenmarkt

kleinanzeigen

Keramikworkshop in Marokko

In der Geschichte arbeiten

Iris Florstedt

Mit einer Gruppe von Lehmbauern reiste ich 1998 nach Agdz in Südmarokko. Dort begannen wir den verfallenen Hof einer Kasbah (Lehmburg) zu restaurieren.

Mich faszinierte diese andere Welt der Flußoase mit den Dattelpalmen in den Gärten, den Lehmhäusern, dem blauen Himmel mit seiner gleißenden Sonne und der schier unendlich scheinenden Ruhe. Schon bald nachdem ich erzählt hatte, dass ich zuhause mit Ton arbeite, wurde ich zum Töpfer des Ortes begleitet.

Ganz am Ende des Dorfes wohnt und arbeitet Khinini Madani. Eine hohe Mauer umgibt seinen Werkstattthof. Dieser beherbergt einen großen Brennofen, eine sonnige Fläche, überdachte Arbeitsplätze und einen dunklen, kühlen Raum. Leider war der Töpfer bei meinem Besuch nicht da und der Hof sah auch nicht wirklich wie eine Werkstatt aus. Ich erstand einen Suppentopf und ging wieder.

Wieder zuhause ließen mich meine Gedanken an dieses Land nicht mehr los. Ich träumte davon, in

dieser Oase mit Ton arbeiten zu können. Nach 3 Jahren wollte ich nicht mehr träumen und fuhr wieder hin, um mit dem Töpfer über einen Workshop in seiner Werkstatt zu sprechen. Ein Mann aus der Familie, die uns beherbergte, übersetzte ihm mein Ansinnen. Während der Übersetzung fingen Augen des Töpfers immer mehr an zu leuchten. Wir brauchten keine Worte mehr, um uns zu verstehen. Ein Jahr später fand der erste Workshop statt. In diesem Jahr war es nun schon der Vierte.

In den Workshops lehrt Khinini Madani seine traditionelle Art der Töpferei. Er ist ein konsequenter Lehrmeister. Mit großer Sorgfalt bemüht er sich, jedem die Fertigung der unterschiedlichen Gefäße zu vermitteln.

Nachdem die Teilnehmerinnen drei Tage Zeit gehabt hatten, in das Land „einzutauchen“, gingen wir das kurze Stück durchs Dorf zur Werkstatt, wo wir herzlich und mit Tee willkommen geheißen wurden. Nachdem die Teezeit vorbei war,

wurde das Tablett beiseite gestellt, die Grube, in der der Ton feucht lagert, abgedeckt und die Matte aus geflochtenen Palmblättern zurechtgelegt. Die Arbeit ging los. Khinini deutete, was zu tun war oder fing selbst an und die Lernenden taten es ihm nach. Der Ton wurde aus der Grube geholt und auf der Matte verteilt. Es war ein weißbrennender Ton, den er in seinem Garten gräbt und schon vorher maukt.

Zum Magern werden kleine Steinchen (Tonschiefer) genutzt, die man gleich vor der Werkstatt in einer ausgetrockneten Wasserrinne finden kann. Mit der Schubkarre und einem Sieb zogen die frischgebackenen „Lehrlinge“ des Meisters vor die Tür und siebten mitten in der Landschaft „Schamotte“ aus. Nun wurde auf der Matte der Ton mit Füßen getreten und mit den Magerungssteinchen vermischt. Man wechselte sich beim Treten ab. Schon eine Runde treten, trieb den Schweiß auf die Stirn. Auch Khinini schnaufte, allerdings erst nach der 4. Runde.

Der Ton ist sehr mager und lässt sich nur schlecht zum Aufbau verwenden. So haben die Töpfer für die Herstellung ihrer Gebrauchskeramik über Jahrhunderte eine Kombination von verschiedenen Techniken entwickelt. Wir schlugen als erstes einen runden Fladen, der

mit handgroßen Tonsteinen über einer oben runden Model geklopft wurde. Die halbrunde Form wurde vorsichtig aus der Model gehoben und in die Sonne zu Trocknen gestellt.



Wenn sie lederhart war, wurde sie auf einer fußbetriebenen Rändelscheibe weiterbearbeitet.

Diese Scheibe ist in die Erde eingelassen. So sitzt man auf der Erde und steckt die Füße in ein Erdloch. Am unteren Ende ist ein Stein von 30 cm Durchmesser angebracht. Mit den Füßen setzte man die Scheibe in Bewegung. Diese Konstruktion spart Holz, außerdem ist es im Sommer beim Arbeiten schön kühl.

Der Rand des lederharten überformten Gefäßes wurde abgeschnitten und ausgedünnt. Dann wurde eine dicke Tonwulst aufgesetzt und erst mit der Hand und dann zwischen einem Stein und einem Schlagholz nach oben getrieben.

Je nachdem, was aus dem Rohling entstehen sollte, wurde die Wand gerade nach oben, nach innen oder nach außen getrieben. Mit diesem Arbeitsgang erhöhte man das Gefäß um etwa 15 cm. Nun musste auch dieser Teil wieder antrocknen.

Zum Zwischentrocknen konnte man das Gefäß nun gleich neben die Scheibe stellen.

Am Anfang meiner Arbeit in der Werkstatt störte es mich immer sehr, dass es ziemlich staubte, wenn jemand lief. So dachte ich bei mir,

Khinini hätte ja ruhig mal kehren können, bevor wir kommen. Aber dann sah ich, wie er mit der Hand in Blitzesschnelle eine kleine Kuhle in diesen weichen Staub drehte. Es war eine Form entstanden, in die er das Gefäß mit dem runden Boden perfekt abstellen konnte. In diesem Moment wurde mir klar, dass alles in diesem fast leeren Werkstattthof seine Funktion hatte und ich wurde aufmerksamer auf die Vorgänge um mich herum.

Die ersten Wasserflaschen und Vasen waren fertig, als Khinini eines Morgens mit einer Propangasflasche mit Lampenaufsatz ankam. Er selbst bereitete riesige runde Tonfladen von 3-4 kg vor. Das schien wirklich echte Männerarbeit zu sein und ich war froh, mich hinter meiner Frauenrolle verstecken zu können, denn es war wirklich Schwerstarbeit. Dann wies er uns, die großen Tonfladen in den Raum zu schaffen. Nur langsam gewöhnten sich unsere Augen von der strahlenden Sonne auf das Petroleumlicht um. Und langsam sahen wir große Wölbungen, von ca. 1m Durchmesser, die auf dem Boden verteilt waren. Das waren die Model für die Couscous-Schalen. Mit den flachen Tonsteinen wurden nun die großen Tonfladen zu Krei-

sen flachgeklopft, der Rand richtig rund gedrückt und anschließend noch mit Wasser geglättet. Auf der Scheibe gefertigte Füße kamen auf die Mitte der Schale. Um auch wirklich die Mitte zu treffen, nahm Kihinini ein Stück Palmblatt, mit dem er einen Abstand abmaß und dann ringsum die gleichen Abstände vom Rand kontrollierte - nicht immer braucht man Maßbänder.

Mit diesen Füßen wurden aus den flachen Schalen Tellertische.

In Marokko essen traditionell alle aus einem Gefäß. Das erspart, besonders in wasserarmen Gegenden, das Abwaschwasser für die Teller. Die Hausfrau richtet also einen großen Kegel Couscous auf dieser Schale an und trägt sie zu den Hungrigen. Dort kann sie den Tellertisch auf der Erde abstellen und alle am Boden Sitzenden können davon essen.

Der Esstisch ist dann schnell wieder weggeräumt und man kann zum Tee übergehen.

In dem kühlen, zugfreien Raum konnten die „Taslaf“ nun in Ruhe langsam trocknen und auf ihre Bemalung warten. Khinini bemalt sie mit einfachen geometrischen Mustern, die denen der Teppiche gleichen.

Jede Teilnehmerin des Kurses benutze ihr Lieblingsdekor. Khinini ist immer sehr interessiert an den neuen Mustern und begutachtet sie genau.

Gern lässt es uns auch seine Taslaf, die er auf dem Souk verkauft, bemalen.



Fast am Ende des Workshops wurde der Muli gesattelt und mit einer großen Tasche belegt, um einen halben Kilometer entfernt den roten Ton vom Berg zu graben. Er ist feuerunempfindlich und wird für die Tajin (einem Koch- und Essgeschirr) und die Kohlebecken verwendet. Übrigens grüßen aus ihm nach dem Brennen viele kleine Kalkspatzen.

Khinini räumte einige Steine beiseite, scharfte etwas Tonschiefer weg und war auf einer verwitterten

Schicht roten Tones angekommen. Mit einer Hacke lockerte er den Ton. Wir lasen mit ihm die größeren Steine aus, schoben den Ton in Eimer und kippten diese in die Tasche des Mulis. Wieder im Hof wurde der Ton durch grobmächtige Siebe gesiebt und gleich mit Wasser verknetet.

Auch hier war es eine Freude, Händen zuzuschauen, die ihr Handwerk verstehen. Und überall auf der Welt ergeben sich aus der Verarbeitung des Tones gleiche Handbewegungen. Diese gleichen Bewegungsabläufe bei einem anderen zu beobachten, bringt ein Gefühl großer Vertrautheit. Die Sprache der Hände ist eben wunderbar.

Aus dem roten Ton wurden Tajin geformt. Sie sehen Käseglocken mit einem tiefen Unterteil ähnlich und sind die traditionellen Kochtöpfe der Berber in Marokko und Tunesien. Zu diesen Tajin gehören Kohlebecken, „Tekents“, die mit Holzkohle geheizt werden.

Im Tajin wird Öl erhitzt und Fleisch angebraten, wenn man welches hat. Darauf stapelt man kegelförmig, je nach Garzeit, verschiedenste Gemüse. Gewürzt wird mit einer Gewürzmischung, deren besonderer Bestandteil Cumin ist. Mit der geringen Hitze der Holzkohle braucht das Tajin (die Mahlzeit heißt ge-

nauso) ein bis anderthalb Stunden zum Garen. Dieses niedrige Garen erhält viele wertvolle Nährstoffe und ist außerdem ausgesprochen schmackhaft.

Tajin und Tekents beschäftigten uns zwei Tage, dann war unsere formende Arbeit abgeschlossen. Erstaunlicher Weise braucht der rote Ton nur einen Tag zum Trocknen.

An diesem Trockentag machten wir einen Ausflug nach Ait Benhadou, einem architektonische Kleinod Südmarokkos. Auf der Rückfahrt über Quarzazate konnten wir all die kleinen Dinge erwerben, mit denen wir unsere Lieben zuhause erfreuen wollten. Es gab dort auch ein vorzügliches, kleines Gebäck, das für das Brennfest gerade gut genug schien.

Am nächsten Morgen ging es an das Einräumen des Ofens. Die Konstruktion des Ofens ist dem antiker Öfen gleich.

Auf einem 1m hohen Mittelpfosten liegt eine Lehmkonstruktion, die aussieht wie ein Wagenrad. Das ist der Ofenboden. Der Raum darunter ist der Feuerraum, der mit einem Tunnel von außen mit trockenen Palmblättern beheizt wird. Auf das Lehmwagenrad wird die Keramik geschichtet - ohne Zwischenplatten. Ungefähr 2,5 m

hoch. Khinini steht beim Einräumen auf den umgedrehten, rohen Wasserflaschen. Es wurde allen nur beim Zuschauen schon Angst und Bange. Darauf kamen die großen Brotbacköfen. Dazwischen die Taslaf und unsere kleinen Vorratstöpfe. Alte Scherben dienten als Abstandhalter und kleine Brennplatten zwischen den Keramikern. Auch der „Deckel“ besteht aus nebeneinander gelegten alten Scherben.

Am späten Nachmittag feuerten wir an. Vor der Werkstatt lagen dafür schon zwei Riesenhaufen trockener Palmblätter bereit. Die Spitzen der Blätter sind sehr scharf und es floss schon mal Blut, wenn man nicht sehr vorsichtig war. Nach einer Stunde vorsichtigen Anheizens hieß es dann weitere 6 Stunden immer gib ihm. Die letzte halbe Stunde schoss die Flamme dann ungefähr einen halben Meter aus der Ware heraus. Begleitet von einem Sichelmond und einem Sternenzelt, das bis auf die Erde reicht, ein wirklich nächtliches Schauspiel. Vor dem Brenntag fragte mich eine Teilnehmerin, ob sie wirklich die ganze Zeit beim Brennen da sein müsste. Ich meinte, es wäre wohl gut, denn man müsste die ganze Zeit die Palmblätter in den Ofen schmeißen. Da sagte sie, irgendwie hätte sie nur an ihren Ofen gedacht, den sie anschaltet

und am nächsten Tag ausräumt. Das Brennen übte dann eine große Faszination auf sie aus und sie ist dem Ofen an diesem Abend nicht mehr von der Seite gewichen.

Am nächsten Nachmittag, nach dem Gang zum Wochenmarkt, begann das Ausräumen. Beim Einräumen und während des Brennens kamen immer mal Zweifel auf, ob nicht doch einiges kaputt gehen würde. Aber bis auf ein paar nicht richtig geschlickerte Henkel und ein paar zu dünne Böden konnte alles unter allgemeinem Staunen heil zu Tage gefördert werden. Mit einem Palmwedel schlug Khinini noch die letzte Asche von den Stücken und alles war vorbei. Mit dem Muli-Karren fuhren wir unsere Keramiken in die Kasbah, wo wir auswählten, was das Flugzeug so tragen könnte. Etwas verschenkten wir an die uns lieb gewordenen Menschen und ein Teil schmückt jetzt die Lehmbauausstellung des „Lehmexpress“ in der Kasbah und dem Herbergshof.

Zum Abschluss der Reise gingen wir noch drei Tage in die Wüste, um die nächste Stufe der Ruhe zu erfahren und auch, um mal auf einem Dromedar zu reiten.

In diesen letzten Tagen hatten wir Zeit, all die Eindrücke des Workshops setzen zu lassen und zu überdenken. Mir fielen einige vergangene Gespräche ein. In einem

sagte eine junge Töpferin zu mir: "Weißt du, hier habe ich begriffen, wie wenig ich brauche, um mit dem Ton zu arbeiten. Nur wenig Werkzeug und mich selbst." Eine andere sagte: "Guck, wie einfach das ist. Du gehst ein Stück vor die Tür, gräbst in einem Berg herum, holst Ton raus, mischst ihn mit Wasser und kleinen Steinchen, die gleich vor der Tür liegen und schon kannst du einen Topp machen". Eine andere sagte: "Ich kam mir vor wie in der Geschichte. Nicht wie in einem Museumsdorf, wo ich mir alles angucken kann. Nein, ich habe die Geschichte gelebt, ich habe in ihr gearbeitet." Die 60jährige Keramikerin mit Mexikoerfahrung sagte: "Ich hätte Khinini auch die ganze Zeit nur zuschauen können."

Für mich ist diese Art des Lernens immer wieder spannend. Da uns die gemeinsame Sprache fehlt, muss ich tun, was Khinini mir deutet und was er mir zeigt. Da gibt es keine Diskussion. Ich muss es einfach machen. Und im Tun setzt mein Denken ein, warum, wieso ist das jetzt so und was folgt daraus. Manchmal ist es auch falsch und ich muss nochmal neu überlegen. Aber dann habe ich es wirklich begriffen. ■

PS: Der nächste Workshop findet vom 13.2.2007-6.3.2007 statt. Anmeldungen sind unter [florstedt@t-online](mailto:florstedt@t-online.de) möglich.



Keramikunterricht an einer Schule in Palästina

Katharina Faltermeier

„Jetzt ham ma in Sachsenkam scho die Vogelgrippe – und jetzt kemman de Palästinenser a nol!“ Ein Ausspruch zu später Stunde im Starkbierfestzelt am Kloster Reutberg unweit des kleinen Ortes Piesenkam, an dem dieses Wochenende das Töpferblatt entsteht.

Nun mal von vorne, wie alles begann: Als ich 1994 meine Meisterprüfung erfolgreich in Landshut absolviert hatte, bekam ich ein Angebot an einer palästinensisch-deutschen Schule in der Westbank bei Bethlehem als Keramiklehrerin zu arbeiten.

Die Werkstatt Schmidt-Tesch in der Nähe von München spendete damals einen Brennofen und keramische Rohstoffe an besagte Schule.

Zur Schule Talitha Kumi: Auf einem Hügel, einem herausgehobenen Punkt des Gebirges Juda, wurde 1959/60 das evangelische Schulzentrum gebaut, an dem heute 950 SchülerInnen aus dem Umland unterrichtet werden. 1851 hatten Kaiserswerther Diakonissen

mit der Schularbeit für arabische Mädchen in Jerusalem begonnen. Sie hatten damit einen für die arabische Gesellschaft revolutionären Schritt getan: Mädchen und Frauen wurden dazu erzogen, sich ihres Wertes und ihrer Würde bewusst zu sein und den aufrechten Gang durch ihr Leben zu lernen. Dies geschah im Gehorsam an das Wort Jesu, welches der Schule den Namen gegeben hat: „Talitha Kumi“, d. h. „Mädchen, steh auf!“



Vivian, eine Gruppenmutter legt die von den Kindern ausgeschnittenen, weichen Tonplatten auf die 1:1 Zeichnung, die mit einer Folie geschützt ist. So war es möglich, die Kacheln über Tage feucht zu halten, bis sie fertig modelliert wurden.

Die Geschichte der Schule und die heutige erzieherische Herausforderung, verbunden mit dem Kennenlernen der palästinensischen Jugend, hat mich damals sehr gereizt. Mit einer Einführung des Berliner Missionswerkes (BMW) machte ich mich dann auf den Weg in das „Heilige Land“.

Die Idee des BMW war, dass ich als Handwerkerin einen der Kunstlehrer und auch die Gruppenmütter des angeschlossenen Internates in die Arbeit mit Ton einführen sollte.



Die Kinder waren mit Feuereifer dabei. Der komplette Kunstunterrichtsraum war für drei Wochen beschlagnahmt. Dann ging es nach der Trocknungsphase ans Brennen. Da wir aber zur Abiturfeier fertig werden sollten, mußten wir auf einen weiteren Brennofen in Bett Sahur ausweichen. Das war ein abenteuerliches Unterfangen auf palästinensischen Straßen, vorbei an Bethlehem, die rohen Kacheln zu transportieren. Keine Kachel ging zu Bruch!

Es gab an dieser deutsch-arabischen Schule, im Spannungsfeld des politischen Konfliktes in dieser Region, viele bewegende Erlebnisse, welche zu berichten den Rahmen eines Töpferblattes bei weitem sprengen würde.

Es gibt dort immer mehrere deutschsprachige Volontäre, z.B. für das angegliederte Gästehaus, für den Deutschunterricht und auch für das Patenschaftsprogramm. Dies ist die Verbindung zum gestrigen Abend im Starkbierzelt. Eine Gruppe Palästinenser ist z. Z. im Rahmen der Partnerschaft zu unserer Kirchengemeinde für eine Woche eingeladen; natürlich war ich sehr neugierig, „alte Bekannte“ wiederzutreffen.

Bei diesem Treffen musste ich leider hören, dass in Talitha die Arbeit mit dem Ton wieder zum Erliegen gekommen ist. Das tut mir sehr leid, ist doch der Ton ein hervorragendes Ausdrucksmittel für die kindliche Entwicklung.

Hätte ich doch noch ein Jahr damals dranhängen sollen? Die Herausforderung, mir eine eigene Werkstatt zu Hause aufzubauen, siegte damals.

Neben der Arbeit mit den so genannten Multiplikatoren (Lehrer und Gruppenmütter) hielt ich Kinder- und Erwachsenenurse, soweit dies zeitlich möglich war.

Damals hatte ich auch das Glück, den palästinensischen Künstler Slimann Mansour kennen zu lernen, und der hatte auch gleich die Idee, ein Schülerprojekt in Form eines großen Wandreliefs für den Pausenhof zu gestalten.

Vielleicht kann ich auf diesem Weg einen oder eine Töpfer/in finden, der/die sich an dieser Schule einbringen möchte!? Denn bei unserem Treffen im erwähnten Starkbierfestzelt, konnte ich erfahren, dass Direktor Dr. Duerr sehr an einer Person interessiert wäre, die sich sowohl um die Schüler, als auch um den Souveniershop kümmern könnte. Die Schule könnte Unterkunft und Verpflegung anbieten. Jedoch wäre das BMW im Moment mit Versicherung, Transportkosten, sowie Taschengeld überfordert.

Wer sich trotzdem angesprochen fühlt, kann sich gerne unter der Adresse katharina@kalkspatz.de melden! ■

Slimann Mansour, der sich als palästinensischer Künstler einen Namen gemacht hat, leitete die Kinder an, bestimmte Partien selbst zu gestalten oder er gab ihnen Hölzchen in die Hand, um die Oberfläche zu bedrucken. Zu dick entstandene Kacheln wurden von hinten wieder ausgehöhlt.



Viele Hände waren nötig, um die Kacheln an der Wand zu befestigen. Es ist ein gelungenes Werk und noch heute spielen die Kinder unter dem Symbol des Friedens und der Versöhnung.
(leider noch weitgehend erfolglos
- Anm. d.Red.)



karr, karr,....Kargopol

Raben riefen zur Reise in den Norden Russlands

Jana Heistermann

- eine Reise für Keramiker, Naturliebhaber und Russlandinteressierte vom Sommer 2005

Im Jahre 1995 wurden im Rahmen eines Partnerschaftsprogramms erste Kontakte geknüpft. Das Ehepaar Scheweljowa gab damals mit 2 Kirgisiern Kurse anlässlich einer Ausstellung im Völkerkundemuseum Leipzig. Dort wurde ich zu einem Gegenbesuch eingeladen, der zur ersten Reise im Jahre 1995 führte.

Wie im russischen Märchen zogen wir durch Mütterchen Russland. Mit dem Zug reisten wir ab Moskau durch unendliche Wälder entlang unzähliger Birken.

Angekommen in Kargopol begrüßte uns die Töpferfamilie Scheweljew, die seit Generationen Gefäße, keramisches Spielzeug und mythische Figuren wie den Polkan herstellt. Mit der Familie lernten wir Kargopol kennen, eine der ältesten Siedlungen im Norden Russlands, mit seinen russisch-orthodoxen Kirchen und Sehenswürdigkeiten. Gemeinsam unternahmen wir Ausflüge in die zauberhafte Landschaft ringsherum. Wir besuchten maleische Dörfer mit ihren lebendigen Traditionen. Überall begegneten uns Holzhäuser und Holzkirchen mit wunderschönen Schnitzereien und Malereien. Nahezu täglich beschäftigten wir uns mit alter und noch heute ausgeführter Töpferkultur. Wie vor Jahrhunderten werden in der Region Tongefäße mit einfachen Mitteln hergestellt. Auch Spielzeug wird noch heute



Kargopol Winterpanorama vom Fluss aus

aus Ton geformt und handbemalt. Der Ton kommt direkt aus der Region. Hände bilden seine Form und gebrannt wird er im häuslichen Ofen zur kalten Jahreszeit.

Handwerkskunst ist hier ganz mit der Natur, ihren Rhythmen und dem Alltag der Menschen verbunden. Zum Beispiel wird zum Abdichten von Gefäßen Haferschleim verwendet. Das nennen die Russen „Obwarka“ - was eine Art Raku auf russische Weise ist.

Wir begegneten auf unserem Weg zahlreichen Künstlern, die uns gern ihre Arbeit zeigten. Dabei genossen wir die Gastfreundschaft und hatten oft die Gelegenheiten, selbst zu probieren. Besonders berührte uns dabei die Seele russischer Lebensweise und Kunst.

Diese Art zu reisen ist ein tiefer Beitrag zum Dialog unserer Kulturen.

Wir tauschten uns angeregt über unsere Arbeitsweise aus, stellten uns gegenseitig unsere Keramik vor, ermunterten zum Mitmachen und hielten Vorträge.

Die Abende verbrachten wir nach russischer Art in geselliger Runde, besuchten den Fluss Onega oder die Sauna im Hause.

Natürlich wurde zur russischen Küche stilecht schwarzer Tee aus dem Samowar gereicht und wir genossen die familiäre Unterbrin-

gung in privaten Unterkünften. Sehr gern geben wir weitere Auskünfte über zukünftige Reisen und freuen uns, dem Ruf der Raben auch in diesem Jahr vom 26. August bis 3. September folgen zu können. ■

Kontakt: Jana Heistermann Tel/
Fax 0341-4426565,
janaheistermann@t-online.de



3 Poltan Valentina Scheweljowa



Walentin dreht Gorschock

Betr.: Töpferblatt 2/05, Leserbrief S.16

Friedel Moll Töpfermeister
27.10.05

Sehr geehrter Herr Luedecke,
Ihr Brief im kalkspatz-Töpferblatt reizt mich zu einem Meinungsaustausch.

Zuerst stimme ich Ihnen voll zu, wenn Sie Werbung, Vermarktung, Management, Betriebsführung u.ä. als sehr wichtig, auch für Kleinstunternehmer, einstufen.

Anderer Meinung bin ich, wenn es darum geht in unserem Handwerk die weitverbreiteten wirtschaftlichen Probleme zu mildern. Hier helfen diese schönen Theorien wenig... Auch Firmen in unserer Branche, die etwa auch das gelernt haben, was Sie in Ihrer früheren Tätigkeit lernten, wissen keinen Rat mehr. Ich selbst habe vor Jahren mehrere 1000.- DM ausgegeben für eine detaillierte Analyse unserer Töpferei und die ausgearbeiteten Empfehlungen führten zu einer positiven Entwicklung.

Weder alteingesessene Töpfereien, die mehr traditionelle Ware herstellen, noch junge kreative KollegInnen bleiben verschont von der allgemeinen Krise. Ich kenne sehr viele Töpfereien in Bayern und im Bundesgebiet - fast überall die

ähnliche Situation.

Sie beklagen das Entstehen von Preisen - das ist ja meist nicht kalkuliert, sondern geschätzt. Und auf den Töpfermärkten gibt es leider viele, die sich gegenseitig unterbieten - nur damit sie nicht wieder alles einpacken müssen. Der Umsatz deckt da manchmal nur das Benzin und die Ernährung...

Ich vermute, dass das Problem tiefer liegt: Im Töpferberuf hat sich eine große Wandlung vollzogen, weg vom klassischen Handwerk, hin zu Kunst und Volkshochschule. Parallel dazu sind in den letzten 30 Jahren enorm viele neue Werkstätten entstanden (- aber viele KollegInnen müssen nicht davon leben, was sie aus Ton machen - sie haben einen gut verdienenden Partner).

Ursprünglich waren wir ein echtes Handwerk (gut eingebunden in Innungen, Handwerkskammer, Prüfungswesen usw.). Immer gab es einen fließenden Übergang zur Kunst, das wurde aber von sehr wenigen genutzt. Jedoch das Image der wenigen Künstler und deren große Beachtung in der Öffentlichkeit führte dazu, dass sich viele von uns immer mehr bemühten, vom niedrig angesehenen Geschirrhersteller zum bewunderten Künstler aufzusteigen. Wesentlich beigetragen haben dazu alle Ar-

ten von Ausstellungen und Publikationen, wo eben vor allem jenes gezeigt und über Kunstwerke (Objekte u.ä.) berichtet wurde. Frau Reuter, langjährige Obermeisterin der Württemberger Innung, langjährige Geschäftsführerin der Bundesinnung und Herausgeberin der Fachzeitschrift „Keramik creativ“ hat auch wesentlich dazu beigetragen. Aber auch die vor 2 Jahren stattgefundene Ausstellung „Deutsche Meisterkeramik“ kam nicht weg vom Künstler-Image.

Und das zweite Berufsbild: Das Töpfern in Schulen und Volkshochschulen und die entsprechenden „Produkte“, mit denen Freunde und Verwandte „beglückt“ wurden, hat so um sich gegriffen, dass viele Menschen nicht wissen, dass es daneben ein echtes Handwerk gibt.

Viele KollegInnen produzieren nun kreativ Deko-Artikel, weil gute Gefäße nicht mehr zu verkaufen sind - und damit nähern sie sich noch mehr dem Hobbybereich. Außerdem könnten viele derartige Dinge billiger aus Gips, Holz und Lack hergestellt werden.

Und durch die Nähe zum Hobby macht man sich die Preise kaputt. Das gegenseitige Unterbieten bei den Preisen ist ein echtes Zeichen des Niedergangs. Erst wenn ca. die

Hälfte der jetzigen Keramikwerkstätten aufgeben, wird es für den Rest wieder wirtschaftlich erträglich. Ich bin überzeugt, dass es eines Tages eine Rückbesinnung auf die alte Handwerkskunst geben wird.

Diejenigen, die richtig rechnen, gehen genauso unter, wie die, die Hobbypreise machen. Egal was für Ausbildung oder Weiterbildung sie gemacht haben. Einige wenige können einigermaßen von ihren Gefäßen und Gartenkeramik leben... entweder haben sie einen Stil, der neu wirkt (dann kann der Schenkende sicher sein, dass es der Beschenkte noch nicht hat) oder sie haben einen besonderen Absatzplatz gefunden, wo solche Keramik noch gefragt ist.

Wir machen eher traditionelle Keramik, Schwerpunkt Geschirr. Wir verkaufen aber auch Fremdware in den Bereichen Gartenkeramik u.ä. Schauen Sie sich doch mal unsere Website an.

Wir gehören zu denen, die in wenigen Jahren aufhören, da wir keine Nachfolge haben. Betriebswirtschaftlich gesehen sind wir schon lange pleite - wir schießen Ersparnisse zu. Aber wir haben sehr langjährige Mitarbeiter, die nur noch halbtags arbeiten, aber keine

Chance auf andere Arbeit haben. Dass die Meisterprüfung weggefallen ist, ist realistisch. Dass aber zum Selbständig-Werden nicht einmal eine Gesellenprüfung oder eine Kurspflicht (Lebensmittelgesetze, Arbeitsschutz, Emissionsschutz usw.) verlangt wird, das finde ich schlimm. Auch ich würde jungen Leuten raten, sich als Künstler zu etablieren, um Geld zu sparen. Meine Hochachtung gilt aber denen, die dennoch Prüfungen machen und das alte Handwerk ausüben.

Mit freundlichen Grüßen
Friedel Moll

Betr.: Töpferblatt 2/05, Besprechung des Artikels „Clay and Life“

Imke Splittgerber

Antwort auf Gustav Weiss' Leserbrief

Als ich den Artikel „Clay and Life“ aus ‚Studio Potter‘ für das Töpferblatt zusammengefaßt habe, wollte ich mich damit nicht in eine „wissenschaftliche“ Debatte über dieses Thema begeben. Dass der Artikel unter der Rubrik „Wissen-

schaft“ erschienen ist, war allein die Entscheidung der Redaktion und hätte meine Zustimmung nicht bekommen.

Nun gut, es ist passiert.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung sollten wir meiner Meinung nach auch den Wissenschaftlern der Universitäten und Forschungseinrichtungen überlassen.

Ich fand diesen Artikel nur eine verständliche Zusammenfassung der derzeitigen Debatte einiger Wissenschaftler zu diesem Thema und hatte derartiges bislang kaum in deutschen Publikationen gelesen.

Es geht auch nicht darum, die Erkenntnis zu leugnen, dass Ton ein Verwitterungsprodukt von bestimmten Steinen ist. Es geht vielmehr darum, sich zu überlegen, dass es noch eine darüber hinausgehende Geschichte – eben wie Paulus Berensohn sagt – eine kosmische Geschichte gibt. Denn dieser Stein ist ja aus „Sternenstaub“ entstanden. Niemand hat behauptet, dass Ton aus dem meteoritischen Staub entstanden ist, der ständig auf die Erde niederrieselt(?).

Der Artikel wollte keine Frage schlußendlich beantworten, son-

dern er stellt ganz viele Fragen, die für unser Verhältnis zu „unserem“ Arbeitsmaterial, dem Ton, von Wichtigkeit sein können.

Schade, dass Keramiker untereinander so wenig Verständnis für unterschiedliche Einstellungen haben und gleich erstmal bissige Bemerkungen vom Stapel lassen.

Ich würde mich freuen, wenn auch noch andere Leser ihre Gedanken zu diesem Thema schreiben würden.

Imke Splittgerber

Betr.: Töpferblatt 2/05, Besprechung des Artikels „Clay and Life“

Eine Art Entschuldigung des vorletzten Redakteurs

Ralf Burger

Für den Zusatz, den wir im Heft 2/2005 noch nach Redaktionsschluss durch Sabine Wagner zugeschickt bekommen haben, möchte ich mich hier kurz verantworten. So, wie ein Redaktionswochenende bzw. die Zeit danach abläuft, sind manchmal weiterführende Gedan-

ken nicht so schnell bei der Hand – man ist schlicht froh, wenn dann alles bei der Druckerei ist. Ich fand den Artikel, den Imke S. übersetzt hat, sehr anregend zu Diskussionen, und dass diese so schnell einsetzen, hat mich gefreut. Nichts desto trotz ist es keine feine Art, einen Zusatz zu einem Artikel ohne Wissen des Verfassers als „beserwischerische“ Redaktion zu drucken. Eine Kommunikation oder eben ein klarer, als eigene Meinung auf gleicher Ebene gekennzeichnete Leserbrief von Sabine W., was es ja sein sollte, wäre natürlich der angemessene Weg gewesen. Zu allem Übel habe ich ja auch die Rubrikenüberschrift „Wissenschaft“ gewählt, auch nicht im Sinne von Imke S. - aber da habe ich einfach den kleinen ironischen Schalk hinter mir sitzen gespürt - denn die Wissenschaft nimmt sich einfach auch manchmal zu ernst denke ich. So sehr ich die wissenschaftliche, vernichtende Sicht auf den Artikel von William Bryant Logan (leider habe ich ihn ja nicht einmal im Original gelesen) verstehe, finde ich den Gedanken doch erheiternd und auch wert einmal durchzuspinnen.

Das Töpferblatt lebt nun fast schon 20 Jahre mit diesen Redaktions-Unzulänglichkeiten. Und ich denke, das macht es so lebendig.

Projektwochen Keramik für Schulen

Susanne Eckert

Die Keramiker Markus Rusch und Peter Berz bieten Seminare in Gestaltung von Reliefs, Rakubrand, Ofenbau und Brunnenbau für Schüler in Verbindung mit einer Projektwoche an.

Am Ende gibt es wohl immer ein Fest des Feuers, wenn die entstandenen Werke entweder mit den Kindern im selbstgebauten Holzbrandofen oder im Rakuofen gebrannt werden.

Die beiden Keramiker haben sich bei einem Holzbrand in dem selbstgebauten Anagama-Ofen von Markus Rusch in Koralden bei Velden/Vils kennegelernt.

Die Begeisterung beider für das Material Ton mit seinen vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten und auch die Begeisterung für das Feuer bzw. die uralten Brenntechniken hat sie wohl zu einer gemeinsamen Zusammenarbeit bewegt. Für Peter Berz ist das Arbeiten mit Kindern nicht neu, da er als Keramiklehrer an der Erdkinder (Montessori)-Schule in Eberharting angestellt ist.

Ein- bis zweimal pro Jahr brennt er dort seine kleinen und großen Objekte, wie Didgeridoos, Vasen, Platten, Schalen in einem 3-tägigen „Brenn-Event“. Tag und Nacht werden dann meterlange Holzstücke in den Ofen geschoben, damit durch den Ascheanflug die unvergleichliche Glasur entsteht. Der Keramikünstler, der auch mit Porzellan arbeitet, hat sich vor 20 Jahren auf japanische Raku-Keramik spezialisiert.

Begonnen haben die beiden mit einem Projekt im Februar 2005 an der Grund- und Hauptschule Velden.



Ein Regenbogenrelief aus über 100 Keramikplatten spannt sich wie ein Tor über dem Eingang zur Turnhalle. Es wurde von 48 SchülerInnen der Klasse 6 bis 8 unter ihrer Anleitung angefertigt.

Mitmachen konnte jeder Schüler, der bereit war, für insgesamt 12 Wochen zusätzlich drei Schulstunden pro Woche in der Schule zu verbringen. Keine geringe Anforderung, doch bald fanden sich genug Jungen und Mädchen zusammen und es wurden die notwendigen Schritte für die Ausarbeitung mit den Keramikern besprochen und erarbeitet. Es gab eine inhaltliche Vorgabe. Das Relief sollte einen Bezug zum Kunstunterricht haben. Der war schnell gefunden: Sportmotive bildeten die einzelnen Elemente des Regenbogens. Selbstbestimmt wählten die Schüler dann Motive, wie einen Schwimmer, einen Fechter, Kegel, Sportgeräte. Es sollten auch Platten entstehen, auf die die Schülernamen modelliert wurden. Peter und Markus hatten für das geplante große Regenbogenrelief eine Skizze angefertigt. Darauf waren die einzelnen Abschnitte bezeichnet und ihre Position und Größe des fertigen Regenbogens festgelegt.

Nun ging es an die praktische Umsetzung des gewählten Motivs. Mit Schlingen, Schlicker und Model-



lierhölzern machten die Schüler sich daran, die sportlichen Motive aus der Platte herauszuholen oder mit Wülsten und Tonkugeln ein Hochrelief aufzusetzen. Beim Modellieren lässt sich die Form noch einfach korrigieren: statt Radiergummi genügt der feuchte Finger. Nach vielen Stunden und Wochen waren rund 140 Regenbogenelemente fertig. Eine stolze Leistung! Nachdem die Platten geschrüht waren, wurden sie im Pausenhof ausgelegt und es konnte, da es 20 Platten zu viel waren noch eine Auswahl getroffen werden.

Gemeinsam mit ihren Keramikmeistern legten die SchülerInnen noch einige Verschiebungen der Motive fest und alles wurde nummeriert und verpackt und in die Werkstatt zum Glasieren gebracht.

Markus und Peter mischten in der Werkstatt eigene Farben an. Nach 3 Bränden mit jeweils 1060°C lagen alle Platten in den gewünschten Farben des Regenbogens vor. Auch beim Anbringen an die Wand halfen die SchülerInnen mit viel Elan mit. Mittels einer Schablone wurde die unterste Reihe des Regenbogens ausgerichtet. Bis zuletzt kletterten die Schüler auf das Gerüst und reinigten mit Zahnbürste

und Schwamm die Platten. Denn für die feierliche Einweihung sollte alles schön sein und glänzen. Mit dem „Fest des Feuers“ am 3. Juni fand das äußerst kreative, Entscheidungen fördernde Projekt seinen feierlichen Abschluss. Ein intensives Vertrauensverhältnis zwischen den Keramiklehrern und SchülerInnen ist in diesen Wochen des gemeinsamen Arbeitens gewachsen.



Bald darauf im Juni 2005 waren Markus und Peter schon bei ihrem nächsten Projekt in der Grundschule Loiching bei Dingolfing. Mit 240 Schülern aus der 1. – 4. Klasse fertigten sie einen Brunnen mit Reliefmotiven zum Thema „Die vier Elemente“ (Feuer, Wasser, Erde, Luft). Dieses Thema haben die Kinder mit ihren Lehrern im Unterricht vorbereitet. Das Umsetzen in Ton mit den Keramikern erfolgte dann auf 4 unterschiedlich hohen und dicken Säulen. Dies setzte eine lange Vorbereitung in der Werkstatt voraus, die Peter und Markus allein bewältigten. Mit den in einzelne Ringe geschnittenen lederharten Säulen fuhren sie an die Schule. Jede Säule bekam ein Element als Thema. Auf die erste Säule (1,80 m hoch und 30 cm Durchmesser) sollten Motive mit

dem Element LUFT sein. Auf der niedrigsten Säule sollten sich Motive mit dem Element ERDE ringeln (50 cm hoch und Durchmesser 60 cm). Die SchülerInnen waren auch bei diesem Projekt mit Begeisterung dabei und brachten dabei die beiden Keramiker oft ins Staunen mit ihren Ideen und spontanen Umsetzungen. Sie malten die Motive, wie z. B. Drachen (Luft), Krebs (Wasser), Sonne (Feuer), Maulwurf (Erde) auf Friese aus Papier.



Kaum hatten sie dieses Projekt abgeschlossen, wartete das nächste auf sie. Jungen und Mädchen der Grund- und Hauptschule Wiesent erwartete ein Rakubrand im selbstgefertigten, gemauerten Holzbrandofen für den Außenbereich. Zu dieser Projektwoche, welche unter dem Thema „Regenwald“ stand, konnten die Schüler aus 30 verschiedenen Workshops wählen, teilweise von Künstlern wie Holzbildhauern, Malern und den Keramikern Markus und Peter geleitet wurden. Es entstanden ein Einbaum, Holztotems, Lehmtrumpeln und sie formten mit den beiden Keramikern jeder eine Teeschale. An den Ofenbau ging es dann mit ca. 20 – 25 Kindern. Tonreste wurden von ihnen mit großen Hämmern zerschlagen und maukten dann im Wasser. Sichtlich Spaß hatten

die SchülerInnen am Stampfen der Masse mit den Füßen, die auch noch mit Sand vermischt wurde. Jetzt war der fertige „Zement“ für den Ofenbau hergestellt. Steine wurden zum Vermauern mit Hilfe von „Schülerketten“ herangebracht. Markus und Peter mauerten mit viel handwerklichem Können mit den Schülern den eigentlichen Ofen. Wie 2 Hörner ragten die schwarzen Metallrohre als Schornsteine in die Luft. Wird daraus der Feuerteufel noch seine Hörner blitzen lassen?



Nach dem ersten Einweihungsbrand auf 1250°C und einem Hochbrand bis zu 1280°C wurde jetzt der Rakubrand mit den Teeschalen der Kinder bei 1100°C vorbereitet. Die SchülerInnen glasierten unter fachlicher Anleitung ihre schon geschrühten Teeschalen und setzten sie dann in „ihren“ Ofen. Jetzt wurde sichtbar, was sonst bei einem Brand im Elektroofen nicht von den Kindern erlebt werden konnte. Nach gut 1,5 h herrschte im Ofen eine Temperatur von weit über 1000 °C. Die Gefäße glühten leuchtend gelb in der Hitze. Für den Nachbrand lag ein großer Sack heller Sägespäne aus Pappel-, Kiefern- und Lärchenholz bereit. Durch die Wahl der Holzart kann man die Farbtintensität der Glasuren beeinflussen. Endlich



war es soweit und Peter nahm mit einer speziellen Raku-Zange nach und nach die einzelnen Stücke aus dem Ofen. Er legte sie in die Sägespäne, die sich rasch entzündeten. Das Herausnehmen der Scherben aus dem Ofen hat eine Sturzkühlung um 200–400°C zur Folge und verursachte, dass die Glasuren mit dem organischen Material zu reagieren begannen. Die Glasuren bekommen nun eine intensive Leuchtkraft. „Bauchgefühl“ und langjährige Erfahrung sind es, die Peter die innerlich noch immer glühenden Keramiken im richtigen Augenblick aus der Glut nehmen und mit Wasser übergießen lassen.

Jedes Gefäß, jede Figur ist dabei unglaublichen Spannungen ausgesetzt und kann explodieren. Erst, wenn auch dieser Temperaturschock heil überstanden ist, bezeichnet er das Stück als fertig – ein „Geschenk der Feuerhexe“, sagt Peter.

Es bleibt für alle ein unvergessliches Erlebnis, wie sich am Ende langsam aus der Rotglut die Farbnuancen der Glasur herausschälten. ■



Weitere Schulprojekte in Planung bzw. in Arbeit:

- Grund und Hauptschule Velden: März 2006 Beginn einer Wandgestaltung in Relief mit dem Thema „Völker unserer Erde“.
- Grundschule Landau: In der Planung Relief in der Aula mit Themen aus den „Alten Geschichten von Landau“.

Adressen:

Markus Rusch,
Keramikwerkstatt Marktplatz
3584149 Velden
www.markusrusch.de

Peter Berz,
Berz Keramik Werkstatt in der
Erdkinderschule
84494 Lehkirchen

Faltermeier –

ein Künstlerportrait Vater Heinrich und Tochter Katharina

Wilfried P. A. Boch



Der Schnee liegt in Piesenkam am 18. März, kurz vor Frühlingsanfang, noch so hoch, dass das Schild „Piesenkamer Keramik“ nur zu erahnen ist. Auch das am Straßenrand und Hofeinfahrt stehende Werkstatt- und Ladengebäude ist hinter hohen Schneewällen fast zu übersehen. Der breite Weg führt auf ein Wohngebäude zu, das man als ehemaliges Bauernhaus erkennt. Ich will die Töpfermeisterin Katharina Faltermeier besuchen.



An der Hauswand grüßt eine große weibliche Büste aus rotem Ton (die Flora), neben der Terrassentüre steht ein großer bunter Keramik-Papagei und einige Bronze-Figuren ragen aus dem Schnee. Im Vestibül des Hauses stehen eine Reihe fast kindsgroßer Bronzeplastiken, meist Mädchenfiguren oder Tierplastiken. Von Katharina erfahre ich, dass diese Arbeiten nicht von ihr, sondern von ihrem Vater stammen.

Heinrich Faltermeier, 1909 bis 1999, war ein bedeutender Bildhauer. Er ging durch die „Münchener Bildhauer-Schule“, arbeitete in Rom und lebte und arbeitete viele Jahre in Spanien und München, bis er sich im Alter in das oberbayerische Bauerndorf Piesenkam zurückzog. Er beschäftigte sich mit allen bildbaren Materialien von Marmor bis Ton, von der Gemme (er hatte schon mit 14 Jahren eine 3-jährige Goldschmiedelehre begonnen) bis zur Großplastik. Alles was Leben hat, Tier, Mensch, Elemente, bearbeitete er als Motiv.

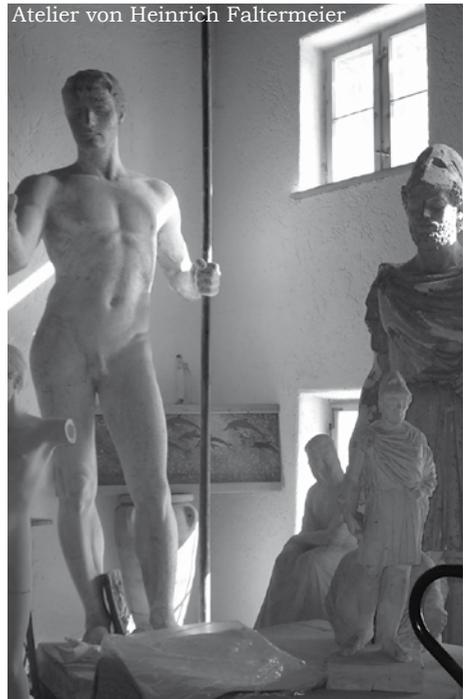


Katharina in ihrer Werkstatt

Mit Katharina besuche ich ihren Verkaufsraum, begutachte ihre sauber geformten Stücke, vom Becher bis zum Tafteller, alles akkurat gedreht, sorgfältig glasiert und teilweise bemalt (Majolika). Mir gefallen besonders die recht großen flachen Schalen in Ägyptischblau mit verschiedenen virtuos gemalten, teils windradähnlichen Motiven. Hier steht auch das Meisterstück von Katharina, ein abstrahiertes Pferd, in sehr klarer Formensprache.

Auf dem Gang zu ihrer Werkstatt durchqueren wir eines der einstigen Ateliers ihres Vaters, das für die Großarbeiten. Eine Vielzahl von Modellen aus Gips, fertige Plastiken in Bronze und verschiedene Fragmente sind zu bestaunen. Die Figuren sind teilweise überlebensgroß. Etliche Figuren sind im klassischen hellenistischen Stil. Faltermeiers bedeutendste Großplastik, eine Statue des antiken Staatsmannes Perikles, die er selbst ganz allein aus einem 10 t schweren Marmorblock herausgeschlagen hat, steht vor dem Bibliotheksgebäude der Universität Athen. Über der Töpferwerkstatt, auf dem mit Holz ausgebauten Dachboden ist ein Ausstellungsraum, in dem fertige Figuren schön präsentiert sind. Dieser kann besichtigt werden.

Katharina erzählte aber auch von den Schwierigkeiten des Künstlerlebens, wie durch den Verkauf einer fertigen Plastik der Guss der nächsten Arbeit finanziert werden musste, dass die Familie nie mit einem festen Einkommen rechnen konnte und die Mutter das Kaufmännische fest im Griff halten musste. Katharina hat schon als Heranwachsende ihrem Va-



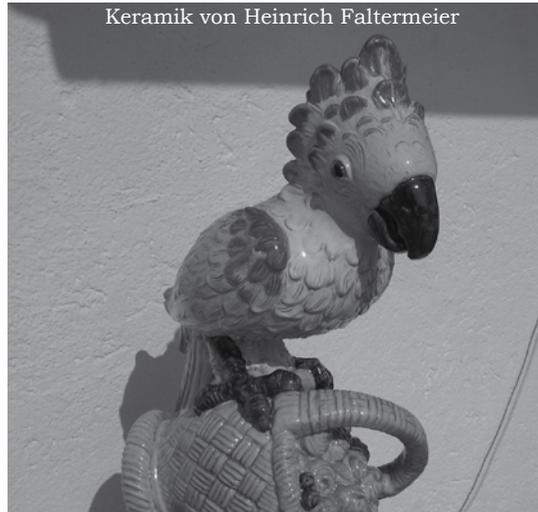
ter viel geholfen, sowohl bei der praktischen Arbeit wie auch beim Durchführen der Ausstellungen. Nachdem sie 1994 ihre Meisterprüfung abgelegt hatte, konnte sie im Atelier des Vaters ihre eigene Werkstatt aufbauen.

Schon immer war Ton ein Material um Modelle zu fertigen, doch eines Tages begann Faltermeier sich mit Ton als Keramik zu befassen. Es entstand u. a. eine 18 m lange Keramikreliefwand für eine Schwimmhalle in Frankfurt. Er begann, selbst fertige Keramiken herzustellen, befasste sich mit Glasuren, experimentierte und kaufte einen großen Brennofen. Davon zeugt der große bunte Papagei vor dem Haus. Der Ton als Grundlage für Bildhauerei und Keramik ermöglichte eine gegenseitig anregende Zusammenarbeit.

Frau Faltermeier beschäftigt sich nun schon ein paar Jahre damit, ein vollständiges Werkverzeichnis des umfangreichen Lebenswerkes ihres Mannes zu erstellen. Sie hat extra gelernt, mit dem Computer umzugehen, kann Texte verfassen, Bilder erstellen und bearbeiten.



Meisterstück von Katharina Faltermeier



Keramik von Heinrich Faltermeier

Katharina erzählt und erklärt in ihrer ruhigen Art und Weise. Jede Figur, jede Plastik hat ihre Geschichte – und Katharina weiß jede. Ich meine, etwas Stolz und Wehmut aber auch zugleich das Gefühl von Selbständigkeit in ihrem Gesicht zu entdecken. Heinrich Faltermeier war und ist ein bedeutender Bildhauer. Der Vater wirft einen langen Schatten, doch Katharina sieht sich selbst mehr als Handwerkerin denn als Künstlerin. Obwohl manches, was ich in ihrer Werkstatt von ihr entdecken konnte, eine andere Sprache spricht. ■

Gestaltungselemente und spirituelle Prinzipien

Robert Piepenburg



Übersetzung Jakob Wiener

Vorwort von Jakob Wiener

Während meiner Gesellenzeit erklärte mir eine Kundin, dass Töpfern doch so spirituell sei. Ich entgegnete ihr damals, dass tagelang die gleichen langweiligen Töpfe zu drehen unheimlich spirituell sei und dazu noch so gut für den Rücken. Eine Mitgesellin erzählte mir, ihre Meisterin lasse sie die Masseaufbereitung und das Tonschlagen und Kneten allein erledigen mit der Begründung, sie selbst sei schon zu feinstofflich dafür. Und wenn man mal 3 Tage im Regen auf dem Markt gestanden hat, ohne seine Fahrtkosten zu erwirtschaften, ist das auch nicht besonders spirituell.

Aber, warum haben wir diesen Beruf gewählt, bei dem relativ klar ist, dass es weder einfach noch lukrativ sein wird? Die Chance, mit jedem „langweiligen“ Topf in den „Fluss“ zu kommen ist von der Natur des Materials und der Tätigkeit auf jeden Fall immer da. Wer danach sucht, kann einen wunderbaren Zyklus im Einklang mit den Elementen erleben und sich als Teil dessen tragen lassen. Genauso stimmt es, dass es eine elende Plackerei sein kann, Töpfe zu machen um zu überleben. Zu sehen, dass sich diese beiden Dinge nicht widersprechen sondern sich gegenseitig durchdringen können, vielleicht ist das spirituell? Ein Diskurs darüber ist hier aufgrund der schlechten Erfahrungen mit der Esoterikwelle bei uns nur auf persönlicher Ebene anzutreffen. (Esoterik = der Versuch, Spiritualität zu Geld zu machen). In den Staaten wird das Thema seit langer Zeit viel offener angegangen, Robert Piepenburg hat darüber

ein sehr interessantes Buch geschrieben: „The treasures of the creative Spirit“.

Im Jahr 2001 durfte ich Robert Piepenburg als Dozierenden erleben, kein Lehrer hat mich je mehr beeindruckt. Fern aller esoterischen Abgehobenheit hat er über das Thema des folgenden Artikels gesprochen. Die Auseinandersetzung mit dem Inneren Kern des eigenen Selbst und seinem Keramischen Schaffen waren so deutlich spürbar Eins und selbstverständlich. Mit großer Ruhe hat er sich für jeden Workshopteilnehmer Zeit genommen und es war wunderbar zu erleben, von einem wahren Meister mit Interesse und Respekt behandelt zu werden.

Zur Übersetzung sei gesagt, dass das Wort „spirit“, dem hier eine Schlüsselrolle zukommt im Deutschen zwei mögliche Deutungen zulässt.

Zum Einen können wir unter Geist unseren Verstand oder unser intellektuelles Bewusstsein verstehen, was im Englischen jedoch gewöhnlich mit „mind“ übersetzt wird. Zum Anderen beschreibt „spirit“ den Geist als jenen inneren Kern des Selbst, die Reflektion des Göttlichen in uns als Quelle all unserer Qualitäten und Kräfte; um diese Bedeutung geht es hier.

Spiritualität kann die Suche nach diesem Geist bedeuten. Ob wir uns dem zuwenden wollen oder nicht, ist unsere Freiheit. Wenn Spiritualität funktioniert, kann ich dies unter Anderem daran überprüfen, ob ich genau diese Freiheit von Anderen respektieren kann. Und ob ich dieses Potenzial ausschöpfen kann, im Alltag eines Töpfers. JW

Obwohl künstlerische Tätigkeit ein intimer und persönlicher Prozess ist, trägt sie doch in gewisser Weise universelle Merkmale. Um Kunst besser verstehen und dadurch Studenten sinnvollerem Kunstunterricht anbieten zu können, habe ich sie in vier Hauptbereiche gegliedert: Handwerkliches Können, Gestaltung, Identität und Spiritualität. Sie sind alle miteinander verzahnt, trotzdem steuert jede für sich ihren eigenen und einzigartigen Beitrag zur Gesamtdynamik des Kunstschaffens bei.

Die beiden naheliegenden Bereiche Handwerkliches Können und Ästhetische Identität werden wir hier nicht eingehender untersuchen, da diesbezüglich meines Erachtens genügend Verständnis vorhanden ist. Es ist doch offensichtlich, dass z.B. die ästhetische Identität sehr stark durch unsere künstlerische Erfahrungen geprägt ist und dadurch, wie sich diese in unserem Selbstgefühl niederschlagen; allgemein gesagt ist das unsere Philosophie der Kunst und all dessen, was dazu gehört. Ebenso ist die Rolle technischer Fähigkeiten allgemein bekannt, schon aufgrund der Tatsache, dass ein Großteil der Keramischen Ausbildung aus einem Lehrplan mit Fokus auf ebendieses Können besteht.

Daher möchte ich mein Hautaugenmerk auf die beiden verblei-

benden Bereiche Gestaltung und Spiritualität richten oder genauer gesagt auf die Elemente der Gestaltung und die Prinzipien der Spiritualität. Weil die Auseinandersetzung mit den technischen Anforderungen des Tons oft unser höheres Selbst in den Hintergrund drängt, passiert es schnell, dass wir die Fülle unseres Potentials nicht ausschöpfen und vergessen, dass unsere technischen Fähigkeiten zwar Keramik schaffen können, dass wahre Kunst jedoch durch spirituelle Weisheit entsteht.

Die Gestaltungselemente Linie, Form, Raum, Gewichtung, Farbe und Textur sind die Basis einer allgemein anerkannten visuellen Sprache. Wie komplex jedoch der Zusammenhang zwischen diesen Elementen und dem Erfolg des Kunstschaffens ist, bleibt oft unerkannt. Dies resultiert teilweise aus der Schwierigkeit sowohl des Lehrens als auch des Begreifens, wie sehr sich Natur und Wert von Gestaltung je nach Person, Ort, Zeit und Umständen voneinander unterscheiden. Die Essenz der Gestaltung könnte im Schaffen einer kreativen Struktur liegen, doch sie ist nicht absolut. Sie ist mit anderen Worten von unschätzbarem Wert für unsere Fähigkeit, visuelle Lösungen zu finden, dennoch kann man sie nicht in dem Maße vermitteln, wie man sie für sich begreifen kann.

Linien, das grundlegendste Gestaltungselement, existieren nicht immer als wirkliche Linien. Oft werden sie mitgesehen oder mitgedacht, ohne wirklich vorhanden zu sein. Sie können aus einem Wertigkeitskontrast entstehen oder aus dem Berührungspunkt zweier Flächen und der Form auf vielerlei Art Stärke, Stabilität, Präsenz, Oberfläche und Bewegung verleihen. Trotzdem wird das Potenzial der Liniendynamik, Formen visuell und emotional aufzuwerten, von den meisten unterschätzt, während z.B. Dave Roberts und John Murphy durch erfolgreiches Setzen dynamischer Linien ständig herausragende Werke schaffen. Andererseits ist es aber eben die Form, um die das Denken und die Aufmerksamkeit der Keramiker am stärksten kreist.

Während flache Formen ohne Tiefe kaum eine Rolle spielen, sind es die dreidimensionalen Formen, die die visuelle Welt der Keramik beherrschen.

Form ist zwingend. Sie definiert alles, was wir mit Ton tun, ebenso transformiert sie es. Die erkennbare Wechselwirkung zwischen unserer ästhetischen Identität und unserer Spiritualität bilden den konzeptionellen Rahmen unseres Formschaffens. Indem wir uns mit den Voraussetzungen für

das Schaffen von Formen vertraut machen, können wir sie uns während des Kunstschaffens zu eigen machen.

Die Auseinandersetzung mit der Form ist höchst spirituell. Viele denken, es seien unsere Hände, die den Ton formen, in Wahrheit ist es jedoch unser Geist. Mögen unsere Formen geometrisch oder organisch, stilisiert oder traditionell, figürlich oder abstrakt, einfach oder komplex etc. sein, die Entscheidung über die Form müssen wir immer selbst treffen und letztendlich ist es eine spirituelle Entscheidung. Der Geist ist die reine Essenz des kreativen Menschen, er ist seine innere Autorität. Der Grund, warum meine eigene Arbeit nicht im eigentlichen Sinne gegenständlich ist, liegt in der überlappenden Verbindung meiner künstlerischen Persönlichkeit und meines Geistes, sie lenkt den Ausdruck meiner Formensprache. Persönlich finde ich meine größte Befriedigung und meinen größten Erfolg im Schaffen guter handwerklicher Formen, die streng an Gestaltungs Kräften ausgerichtet sind, die in sich ein Ganzes bilden. Unwichtig für meine Arbeit sind bildliche Darstellungen oder Andeutungen, wichtig ist jedoch die Art, wie sich die verschiedenen Teile in ihrer Umgebung optisch aufeinander beziehen. Bei jeder

beliebigen Form weiß ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin, wenn es mindestens diesen einen „magischen Gestaltungsmoment“ gibt: Einen Moment tiefer und unerwarteter Auflösung.

Ebenso wie die Form ist die Textur ein Schlüsselement für den Keramikünstler da sie die fühlbare Oberfläche aufwertet und den Gesamteindruck einer Form verstärkt. Neben der Anziehungskraft für unseren Tastsinn fangen Texturen Licht und schaffen Schatten und erzeugen so ein Gefühl von Wertigkeit. In dem Werk von Matt Long oder Lana Wilson wird der Wert des Aufbringens von Texturen leicht verständlich. Die stark gewellten Oberflächen ihrer Arbeiten sind sehr lebendig und schaffen zusätzliche Bewegung und optisches Gewicht, aber die wahre Bedeutung des Elementes Textur finden wir in seiner Fähigkeit, durch Vielfalt und Kontrast eine emotionale Reaktion auszulösen. Im Kontext der Kunst ist Textur ein wirkungsvolles Element, wenn es zur Hervorhebung spezieller Flächen benutzt wird. Dies geschieht durch die Nebeneinanderstellung stark- und schwach texturierter Flächen. Auf diese Weise finden wir in Gail Piepenburgs großen Wandreliefs dramatisch gestaltete texturierte Motive, die sehr kreativ mit ruhigeren Tonoberflächen zusam-

mengebracht werden. Die daraus entstehende fühlbare Wirkung ist sehr deutlich.

Spiritualität

Viele Künstler befinden sich zur Zeit an einem Punkt persönlicher Entdeckung:

Das Erleben einer spirituellen Komponente ist für sie ganz genauso wichtig bei ihrer künstlerischen Arbeit wie in ihrem Leben insgesamt. Das trifft besonders auf

Keramiker zu. Diese Tatsache mag teilweise der ursprünglichen Natur des Tones zuzuschreiben sein. Ich glaube jedoch, dass es eher eine tatsächliche Veränderung des Bewusstseins ist. Jeder Prozess einer inneren Transformation, der zu einem neuen Zustand oder zu einem neuen Lebensgefühl führt, kann mit einem Erwachen gleichgesetzt werden. Wenn eine solche Entdeckung zu einer tieferen Dimension des Selbst führt, dann ist sie in ihrer Essenz spirituell und verleiht dem Leben einen neuen Sinn. Spiritualität gibt dem Leben einen Sinn. Sie ist die Summe aller Energie, die zwischen unserem Herz, unserem Geist und unserem Körper lebendig fließt. Ohne sie wären wir unfähig, die tiefere Heiligkeit des Lebens zu erkennen, geschweige denn kreative Prozesse zu verstehen. Wenn wir jedoch die Wichtigkeit des Geistes (an-)erken-

nen und seine Beziehung zu allem, was grundlegend wahr, positiv und weise ist, dann erhebt sich die Frage: Wie setze ich diese Erkenntnis in meiner Werkstatt um? Anders als die Gestaltungselemente und -prinzipien, die man einfach gebrauchen oder auf der physischen Ebene erfahren kann, ist unser Geist nicht so eingeschränkt. Er besitzt ein wesentlich größeres Potenzial sich auszudehnen. Sind wir einmal mit dem tieferen inneren Bewusstsein verbunden, werden unser Wissen und unsere Taten durch eine Reihe spiritueller Prinzipien geleitet, die jeden Bereich unseres Lebens beeinflussen: Nicht nur unser künstlerisches Schaffen ist spiritueller Natur, sondern auch die Kräfte, die unsere Emotionen, Beziehungen, Karrieren und unsere Gesundheit lenken, um nur einige zu nennen. Die Kraft dieses Bewusstseins allein hat ein enormes Potenzial zur Transformation und ist ein guter Ausgangspunkt, um nützliche Verbindungen zwischen kreativer und spiritueller Energie zu schaffen.

Die sechs spirituellen Prinzipien, auf die ich mich konzentrieren möchte, sind Integrität, Intuition, Vertrauen, Wahrhaftigkeit, Vision und Achtsamkeit. Jedes umfasst universelle Wahrheiten, die im Einklang mit der kreativen Aktivität stehen. Wendet man sie erst ein-

mal an, so ist ihre Unterstützung beim Schaffen von Kunst unmittelbar und erfüllend.

Spirituelle Prinzipien - Die Auswirkungen spiritueller Führung
Integrität ist ein fundamentales Lebensprinzip mit direkter Verbindung zu Kreativität. Mein Vater sagte mir oft, wenn ich Integrität besäße, würde ich ein glückliches Leben führen, und er hatte Recht. Ich habe eine Menge persönlichen Glücks und inneren Friedens darin gefunden, Integrität zum Grundstein meines Wertesystems zu machen und Teil all dessen werden zu lassen, was ich tue. Ich bin dazu übergegangen, Integrität mit meinem Leben zu identifizieren. Sie ist in mein Selbstgefühl eingebettet und fließt in alle meine Aktivitäten mit ein. Sie ist ebenso ein innerer Wegweiser für mein künstlerisches Arbeiten. Die tiefgreifende Auswirkung integren Handelns ist, dass unsere persönliche Wahrheit zur kreativen Wahrheit wird. Künstler, die diese Führung zur Navigation in den Sphären der Kunst benutzen, sind diejenigen, deren Arbeiten in uns lebendig werden. In Integrität eingebettetes kreatives Schaffen stärkt unsere Fähigkeit, störende Ungeschicklichkeiten hinter uns zu lassen. Es ist wie im Leben selbst: Wenn bei unserer künstlerischen Tätigkeit etwas schief geht, ist das meistens auf einen Mangel

an Integrität zurückzuführen. Mit Integrität geht erleuchtete Klarheit und die Erkenntnis, dass plötzlich alles möglich ist, einher.

Intuition kann etwas sehr Mysteriöses sein. Widerstand gegen ihre Bedeutung ist nichts Ungeöhnliches, dennoch bleibt sie der Schlüssel zu einem authentischen Ausdruck. Viele ziehen es vor, logisch oder rational zu arbeiten, können aber oft nicht erklären, warum oder wie genau ihre Arbeiten entstanden sind. Wie die natürliche Fähigkeit, Dinge zu verstehen, ist Intuition das durch den Geist erlangte Wissen. Es ist ein instinktives Wissen, ein sich selbst genügendes Wissen, das mehr Weisheit besitzt, als unser mentales Bewusstsein erklären kann. Die Stärke seiner Führung kann unseren kreativen Fluss durch Geschenke unerwarteter Einsichten und Entschlossenheit/ Ziele?? transformieren. Indem der Künstler kreativ ist, löst er sich vom Verstand und tritt dem Unbekannten gegenüber - nicht nur als Intellektueller, sondern als visionärer Reisender, dessen kreatives Leben eine Reflektion einer tieferen Verbindung zwischen spiritueller Feinfühligkeit und den Umständen des Alltages ist.

Um Kunst zu schaffen, ist Vertrauen Voraussetzung. Es ist nicht nur der richtige Weg zu Kreativität, es

ist ein erleuchtender Pfad für alle Lebenslagen. Vertrauen ist ein inneres Wissen, das sowohl unser Schaffen als auch unser Leben voranbringt. Unsere Fähigkeit, im Leben weiterzukommen hängt oft mehr von unserem Selbstgefühl und der Einschätzung unserer Fähigkeiten ab als von äußeren Faktoren. So ist Selbstvertrauen die Liebe zu unserem Selbst und nicht dessen Vernachlässigung. Durch Vertrauen, das sich mit der Gesamtheit unseres Potenzials verbindet, entsteht unser Ausdruck und unsere Vorstellungskraft. Liebe zum Selbst kann diesen Ausdruck nähren, während Selbstvernachlässigung Zweifel und das Gefühl von Unwürdigkeit nach sich ziehen. Mit Vertrauen ist das Leben einfach. Durch das Vertrauen haben wir die Klarheit des Geistes - des Mysteriums unseres inneren Kerns - um zu handeln („in ihr“ versteh ich nicht). Ohne sie wird unsere Kreativität gefangen gehalten / liegt unsere Kreativität in Fesseln.

Wahrhaftigkeit und Wahrheit sind nicht dasselbe. Wahrheit ist objektiv und äußerlich erkennbar. Wahrhaftigkeit ist eine persönliche Wahrheit, sie ist innerlich und mag äußerlich wahrgenommen werden oder auch nicht. Im kreativen Zusammenhang könnte man Kunst als eine objektive Wahrheit

betrachten, die aus der Wahrhaftigkeit einer tiefen subjektiven Erfahrung hergeleitet ist. Der kreative Mensch weiß, was real ist, und fälscht nicht die Wahrheit seiner Identität. Solches Tun wäre eine Zurückweisung des Selbst. Unsere innere Wahrheit ist - da sie unsere persönliche Kraft ist - die Aufrichtigkeit des Geistes und verleiht uns kreative Kraft. Genau wie Integrität liegt Wahrhaftigkeit mehr in der Essenz der Dinge, als sie äußerlich in Erscheinung tritt.

Visionen haben die Kraft, die Realität unserer Zukunft zu formen. Für Künstler sind sie die Samen kreativer Veränderung. Tatsächlich sind sie – als kraftspendende Verbindungen zwischen unserem Geist und der Welt – ein kreativer Teil all dessen, was der Mensch geschaffen hat. Eine Vision ist sowohl ein Ausgangspunkt für eine kreative Reise als auch eine Orientierungskarte, um ein ersehntes Ziel erreichen zu können. Wir benötigen Visionen nicht nur damit sie uns bei unserer künstlerischen Arbeit leiten, sondern auch, damit wir sie zu einem Teil von uns machen. (im Sinne von „verinnerlichen“. To innate gibt es nicht, das hat auch unsere engl. Übersetzerin hier bestätigt)

So wie wir Erfolg in unserem Leben manifestieren, aktivieren die Details unserer Visionen unser

Potenzial, eigenständige und sinnträchtige Leistungen in Ton zu vollbringen.

Achtsamkeit ist ein sensibilisiertes Beobachten des Lebens, das was uns in sinnvoller Weise mit den Feinheiten unserer Existenz verbindet. Je besser wir als Künstler unser persönliches Leben verstehen, umso eher können wir unseren kreativen Geist befreien. Kreativität ist an das Leben mit allen seinen Wahrheiten und Umständen gebunden. Indem wir für unser Leben aufmerksam – achtsam – sind, erleben wir nicht nur ein friedvolleres und inspirierteres Zusammenleben, sondern wir kultivieren auch unser kreatives Potential.

Kunst verbindet uns alle, da sie die universelle Sprache der Menschheit ist. Unser intuitives Verständnis visueller Dynamik von Gestaltung sowie das Verständnis untereinander auf einer gemeinsamen spirituellen Ebene geben uns die Möglichkeit, über eine komplexe Mischung ästhetischer Erfahrungen zu kommunizieren.

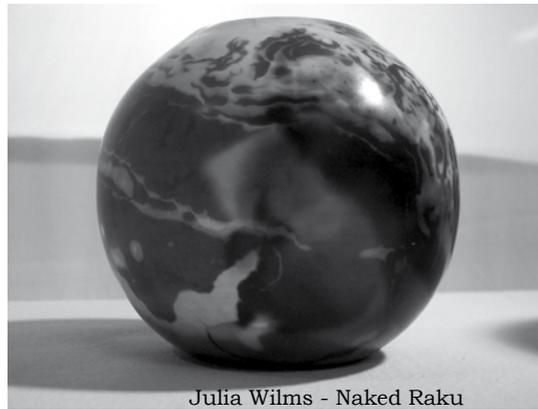
Ton ist neutral. Er durchläuft grundlegende Veränderungen und wird zu Kunst, wenn seine Form unverfälschtem Ausdruck entspringt und einer Spiritualität, die Teil des Lebens als Ganzes ist. ■

Keramik an der Kunsthochschule Kassel

Ein Bericht anlässlich der Werkstattausstellung 2005
der Studienwerkstatt Keramik der Kunsthochschule Kassel

Martin Fricke

Seit nunmehr fünf Jahren werde ich regelmäßig zur Werkstattausstellung Keramik der Kunsthochschule Kassel eingeladen. Willkommen ist dort jedermann, der sich für Keramik interessiert. Für die Studenten bietet sie ein Forum, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren und zu testen, wie sich ihre Werke an den Mann bzw. die Frau bringen lassen: Auch Erfahrungen mit dem eigenen Marketing gehört mit zur Ausbildung.



Julia Wilms - Naked Raku

Für mich als Hobbykeramiker bietet diese Ausstellung die Möglichkeit, die eigene Kenntnispalette zu erweitern, zu fachsimpeln und hier und da ein gelungenes Stück zu kaufen. Als Kalkspatz habe ich diesmal die Gelegenheit genutzt, mich umzusehen und zu hören, wie sich seit dem Ausscheiden von Prof. Busz die Arbeit mit der Keramik im Rahmen der Hochschule in Kassel verändert hat. Werner Gnegel, der Werkstattleiter, war so nett, mir die Werkstatt vorzustellen:

Vor einigen Jahren noch war die Ausbildung in Kassel zweigleisig strukturiert. Es gab die Keramikklasse von Prof. Busz für Studenten mit keramischen Vorkenntnissen und daneben die Studienwerkstatt Keramik; bis 1987 unter Leitung von Prof. Hans Dobe, die sich um die Ausbildung aller Keramikneulinge im Rahmen der Praxisausbildung der Kunstpädagogik, der Kunstwissenschaften, der freien Kunst, der Architekten und Designer kümmerte. Seit 1987 übernahm Werner Gnegel (Lehrkraft für

besondere Aufgaben) die Leitung der Studienwerkstatt Keramik und kooperierte eng mit Prof. Busz. Mit dem Wegfall der Professorenstelle, die Prof. Busz bis zu seiner Emeritierung im April 2004 innehatte, verblieb die Studienwerkstatt Keramik als einziger keramischer Ausbildungsort an der Universität Kassel. Guido Sengle, der sich besonders im Bereich der Forschung um Ägyptisch Blau verdient gemacht hat, arbeitet dort engagiert und kompetent im Rahmen eines Lehrauftrages mit und unterstützt die Werkstatt sehr.

Die Studienwerkstatt Keramik erlebt einen regen studentischen Zuspruch, etwa siebzig Studenten nutzen sie, so dass sie an ihre Kapazitätsgrenzen stößt und Quantität versus Qualität abgewogen werden muss. Andererseits spricht dies dafür, dass Keramik auch bei den neuen Medien ihren Platz als Ausdrucksmittel behauptet. Der Studiengang heißt „freie Kunst“, nicht Keramik. Nach einer Aufnahmeprüfung an der Kunsthochschule folgt eine zweisemestrige Basisklasse. Basisbereiche sind Kunst, Grafik, Industriedesign, u.a. In dieser Zeit können Studenten, wenn sie wollen, auch in der Studienwerkstatt Keramik arbeiten. Es ist heute normal, dass



Julia Wilms - Naked Raku



Chenjian - Kristallglasur

Studenten z.B. vormittags „mit Ton rummatschen“ und nachmittags am PC Design entwerfen.

Da es nun keine Professur Keramik mehr gibt, Ton aber als künstlerisches Material für viele Bereiche interessant ist, kommen viele Professoren als Dialogpartner der Studenten in die Werkstatt. Sie öffnet sich den anderen künstlerischen Bereichen und umgekehrt. Die keramische Ausbildung im Rahmen der Studienwerkstatt Kassel erlebt mit dem studentischen Generationenwechsel an der Universität und den strukturellen Veränderungen eine Lockerheit und Öffnung, die vieles an Kooperation und Beeinflussung möglich macht. Es existiert auch ein Netzwerk Interessierter mit keramischem Know-how an anderen keramischen Ausbildungsplätzen innerhalb und außerhalb Deutschlands, welches ausgebaut wird. Das größte Hindernis für diese allseits begrüßte Entwicklung stellen die Finanzmittel dar: Internationalisierung wird zwar propagiert, aber nur rudimentär finanziert.

Vielfalt ist für die Werkstatt wichtig und das bedeutet für die Leitung auch viel zu arbeiten und zu organisieren. Die Diskussion Handwerk versus Kunst in Bezug



Tomoko und Johannes bei der Buffetvorbereitung



Eröffnungsrede von Werner Gnegel

auf Keramik ist in letzter Zeit weiter in den Hintergrund gerückt. In Zusammenarbeit mit Frau Prof. Panhans-Bühler gab es z. B. ein Seminar für Kunstwissenschaftler und -praktiker. Letztendlich ist es die Entscheidung der Studenten, ob sie mehr handwerklich oder künstlerisch arbeiten wollen, Kompetenzen sind für beide Richtungen da, die Grenzen sind fließend und die Diskussion darüber wird nicht heiß geführt.

Die Arbeit in der Werkstatt folgt zunächst einem festen, viersemestri-gen Kursangebot mit den Teilen ‚Grundlagenvermittlung‘ und Glasurchemie. Angebot bedeutet auch, dass die Teilnahme freigestellt ist, auch wenn sie gern von den Studenten angenommen wird. In der Grundlagenvermittlung geht es darum, die Vielfalt der keramischen Gestaltungsmöglichkeiten in Formen und Verfahren kennen zu lernen. Sie umfasst 70–80 Stunden und schließt mit einem Schein ab, der dazu legitimiert, frei in der Werkstatt zu arbeiten. Die Werkstatt steht dann den Studenten rund um die Uhr zur Verfügung unter der Voraussetzung, dass mindestens zwei Leute dort arbeiten.



An Brennmöglichkeiten stehen den Studenten der Elektroöfen, der Gasöfen sowie der Rakugasöfen zur Verfügung. Früher gab es auch einen großen Holzbrandofen. Mit dem Weggang von Prof. Busz erlosch auch die Genehmigung, auf dem Gelände der Hochschule einen Holzbrandofen zu betreiben. Ein kleinerer Holzbrandofen, der den Studenten gehörte, wurde von ihm mitgenommen. Aus den Resten des schon etwas baufällig gewordenen 3 m³ Ofens der Klasse Busz wird zur Zeit die Außenschicht eines neuen Sven-Ohlsen-Holzbrandofens gebaut. Die Materialien des Innenraumes werden mit selbst finanzierten Materialien sowie einer 5.000 Euro Spende der Kulturstiftung der Kasseler Sparkasse



Julia Wilms - Naked Raku

Dass die Studenten hier durchaus selbstlos Engagement und Verantwortung übernehmen, zeigt beispielhaft, dass sie ernst zu nehmende Partner in der Werkstatt sind, die in den Werkstattentscheidungen mitreden; ihre Initiative, ihre Kompetenzen und Engagement fließen mit ein. ■

angeschaft. Organisiert und getragen wird dieses Projekt von den Studenten im Rahmen eines Trägervereins. Der Ofen wird auf einem Bauernhof gebaut und später betrieben werden. Wer sich dafür engagieren will, kann Bausteine kaufen. Der Erlös aus Brandaktionen soll ebenfalls dem Bau zugute kommen. Dem Förderverein wird im Vorstand ein Mitglied der Kunsthochschule angehören. Er wird den Studenten für Brände zur Verfügung gestellt werden. Leider haben sich die Bauarbeiten etwas verzögert, aktuell steht erst das gesamte Betonfundament für den Ofen und den Schornstein sowie der Sockel des Ofens aus Feuerfeststeinen. Die Bauleitung für diesen Ofen hat Michael Üffing.



Chenjian - Kristallglasur

Keramik in Baden-Württemberg e.V.

Alfred Schließler

Gegründet von Mitgliedern der ehemaligen Keramikerinnung, besteht seit Januar 2006 der als gemeinnützig anerkannte Verein KERAMIK IN BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.

Der Verein wendet sich an alle natürlichen oder juristischen Personen, die, in welcher Weise auch immer, mit Keramik arbeiten oder sich dafür interessieren.

Die Ziele sind:

- den Erfahrungsaustausch über den Umgang mit Keramik in den Bereichen Handwerk, Industrie, Kunst und Kultur zu unterstützen und dessen Ergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen
- das Bewusstsein für Keramik in der Öffentlichkeit zu fördern
- der Austausch und die Bereitstellung von keramischem Wissen
- die Förderung von qualifizierter Aus- und Weiterbildung
- die Pflege und Erhaltung keramischer Kenntnisse, handwerklicher Fertigkeiten und Techniken

Der Vorstand des Vereins wird zur Zeit von Alfred Schließler, Eber-

bach, Frank Brombacher, Weil der Stadt und Herbert Wenzel, Oberderdingen gestellt, mit Andreas Capelle, Möckmühl, Kasse und Eberhardt Bauer, Vaihingen/Enz, Schriftführung.

Der Jahresbeitrag wurde mit 100,- Euro festgesetzt.

An dem Internetauftritt wird gearbeitet und ein Flyer ist in Vorbereitung. Der offizielle öffentliche Auftritt erfolgt, wenn diese beiden Medien verfügbar sind.

Wer sich schon jetzt beflügelt fühlt und dem Verein beitreten möchte, kann sich an Alfred Schließler, info@Kroesselbach.de oder Eberhardt Bauer, toepferei.bauer@gmx.de wenden.

Als erste Veranstaltung wurde gemeinsam mit der Majolika Manufaktur Karlsruhe dort eine Keramikausstellung vereinbart, die von Mitgliedern des Vereins und Gästen bestückt und voraussichtlich von Ende November 2006 bis Mitte Januar 2007 bestehen wird. ■

Sonderausstellung "Ausgrabungen in Kröninger Hafnerhäuser Kleinbettenrain und Hub"

26. November 2005 bis 19.03.06

Doris Schickel

Bisherige Ergebnisse der Grabung

Über das Leben der Hafner ist uns viel überliefert, sei es schriftlich oder mündlich. Auch sind uns einzelne Hafnerhäuser in relativ ursprünglicher Form bekannt, jedoch konnte man selten Ausgrabungen in einem Hafnerhaus durchführen.

An dem letzten Ausstellungstag machten wir uns auf den Weg nach Vilsbiburg. In aller Herrgottsfrüh führen wir die 200 km nach Vilsbiburg. Das Museum öffnet Sonntags um 10:00 Uhr und schließt wieder um 11:30. So wollten wir rechtzeitig dort sein. Es war jedoch in der historischen Altstadt Josefsmarkt und wegen der vielen Besucher hatte das Museum bis 16:00 geöffnet. Ausreichend Zeit die beiden Ausstellungen anzuschauen.

Die Ausgrabungen in Kleinbettenrain 3, Gemeinde Kröning

Südöstlich von Landshut, zwischen Vilsbiburg und Dingolfing, liegt im

niederbayrischen Hügelland, der als „Kröning“ bezeichnete Landstrich. Schriftliche Überlieferungen bezeugen eine rege Hafnertätigkeit in dieser Region seit dem 15. Jahrhundert. Heute ist das Kröninger Geschirr ein begehrtes Sammlerobjekt; die Nachkommen der alten Hafnerfamilien haben jedoch längst das Handwerk aufgegeben. Es stehen nur noch wenige der alten Hafnerhäuser, die meisten sind leider abgerissen worden. Bei dem Haus Kleinbettenrain 3 handelt es sich um ein denkmalgeschütztes Hafnerhaus, das vom Zweckverband der Freilichtmuseen Massing und Finsterau gekauft wurde, um es als Beispiel eines Hafnerhauses nach Massing zu versetzen. Da-



durch ergibt sich die Möglichkeit einer intensiven denkmalpflegerischen Untersuchung des Gebäudes, das zum ersten Mal 1570 in den Steuerregistern auftaucht. Eine jahrhundertelange Benutzung als Anwesen eines Hafners kann hier in der sogenannten „Görgenmannsölde“ bis 1849 nachgewiesen werden, die letzte Bewohnerin Theresia Winterstetten musste aus Altersgründen 1992 ausziehen. Seitdem steht das Haus leer.

In den Jahren 2003 bis 2005 wurden mehrere Grabungskampagnen durchgeführt, die erstaunliche Befunde und Funde zutage brachten. So fanden sich neben fünf Scherbengruben mit unterschiedlichem Umfang auch zwei Brennöfen und zwei Backöfen im Hausinnern.

Bei den Scherbengruben handelte es sich um Werkstattbruchgruben, die ausschließlich Fehlbrände und andere nicht verkäufliche Waren enthielten. Die relativ kleine Grube in Raum 4 beinhaltete Keramik aus dem 16./17. Jahrhundert. Durch die Zweiphasigkeit der Grube 2 in Raum 3 kann ausnahmsweise Kröninger Ware genauer datiert werden. Die Gruben 3, 4 und 5 in Raum 2, der Stube enthielten sehr viel Keramik, die man ins 17./18. Jahrhundert datieren muss. Eine mit der Jahreszahl 1687 beschriftete Scherbe stammt aus Grube 4.

Die Brennöfen sind beim heutigen Stand der Kenntnisse noch nicht zeitlich zu bestimmen, sie gehören aber sicherlich in unterschiedliche Phasen.

Eine Besonderheit stellen die fünf Nachgeburtsstöpfe dar, die innerhalb des Hauses geborgen wurden. Hier hat man die Plazenta nach der Geburt vergraben, um das Kind bei guter Gesundheit zu erhalten und um Glück zu bringen.

Der Formenschatz der Keramik ist vielseitig, da die Funde aus dem 15./16. bis ins 19. Jahrhundert stammen. Man sieht hier Henkeltöpfe, Schüsseln und Schalen, aber auch Teller und besondere Formen wie Kacheln, Wasserrohre, Hörner und Pfeifen.

Der Katalog mit den zahlreichen Tafeln zeigt die unterschiedlichen Formen auf, erklärt aber auch die Befunde. Der Katalog ist für 9,40 Euro erhältlich. Von Cornelia Renner – Ausgrabungen in Kröninger Hafnerhäusern – Kleinbettenrain und Hub – ISBN 3-00-017082-0

Noch zu besichtigen ist die Dauerausstellung mit etwa 800 Exemplaren die größte Sammlung Kröninger Hafnerware, dazu Modelle von Hafnerhäusern, Arbeitsgerät und eine umfangreiche Fotodokumentation. Ein Besuch, der sich lohnt! ■

Öffnungszeiten
Sonntag 10:00 bis 11:30 Uhr
Mittwoch 14:00 bis 16:00 Uhr
Am ersten Wochenende eines
Monats zusätzlich Samstag und
Sonntag von 14:00 bis 16:00 Uhr
Sonderführungen sind nach Voran-
meldungen beim Museumsleiter
Herr Lambert Grasmann
Tel. 08741/7828 möglich.

Heimatmuseum Vilsbiburg
Kröninger Hafnermuseum
Stadtplatz 39-40
84137 Vilsbiburg

www.museum-vilsbiburg.de
info@museum-vilsbiburg.de



Auszüge aus dem Protokoll der Konzeptions- tage vom 3. bis 5.2.06 in Koblach/A

Protokollant: Martin Fricke mit Ralf Burger
Fürs TB bearbeitet von Wilfried P. A. Boch



v.l.n.r.: Alfred Schließler, Ines Tröger, Katharina Faltermeier, Karin Flurer-Brün-
ger, Claudia Wielander, Ralf Burger und Günter Haltmayer, unser Anführer der Geschäfte

Anwesende:

Ines Tröger, Günter Haltmayer, Claudia Wielander, Ralf Burger, Martin Fricke, Karin Flurer-Brün-
ger, Katharina Faltermeier, Alfred Schließler

Mitgliederversammlung 2006 in Berlin

Die Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen ist ein „Muss“. Dieses Jahr treffen wir uns vom 27.–29. Oktober im Keramikmuseum Berlin (siehe hierzu Artikel in diesem Heft). Es wird einen „special guest“ mit einem interessanten Vortrag geben.

kalkspatz-Seite in der „Neue Kera- mik“

In der „Neue Keramik“ war kein kalkspatz-Artikel in der aktuellen Ausgabe. Jeden 1. eines geraden Monats ist der Abgabetermin für unsere Seite, also bis zum 1. April wäre der nächste fällig. Claudia übernimmt den 1. 8. mit dem Thema päd-therapeutische Möglichkeiten mit Ankündigung des Symposiums sowie der kommenden Mitgliederversammlung. Es muss einen redaktionellen Teil darstellen, einen Bericht über die Szene, was geplant wird, was gelaufen ist. 1. 4. übernimmt Ralf, Katharina übernimmt den 1. 6., Wolf Ewert

ist super verlässlich in der Mitarbeit mit seinen Zeichnungen zur Seite. Um den 1.10. kümmern sich Jakob und Ralf, Karin und Martin übernehmen den 1.12. mit dem Thema kommendes Symposium.

Seminarprogramm

Die Seminare sind das wichtigste Standbein des Vereins, sie laufen finanziell plus minus Null, Ralfs Honorar für die Arbeit wird von den Vereinsbeiträgen getragen. Um den Mitgliedern entgegenzukommen (von denen sich so manche die Seminare nicht mehr leisten können) wird vorgeschlagen, den Rabatt für Mitglieder zu vergrößern und im Gegenzug den Nichtmitgliederbeitrag etwas zu erhöhen. Vorschlag: Nichtmitglieder 20 € rauf, Mitglieder 20 € runter, also eine Differenz von 70 € ab Seminarprogramm 2007 (wobei dann Lehrlinge, die Mitglieder sind, wirklich sehr wenig zahlen ...).

Symposium 2007 in München?

Auf Vorschlag von Christian wird der Termin 22. bis 24. Juni 2007 in München einstimmig angenommen.

Kommt dieser Termin nicht zustande, so wird 2008 an der Uni Ludwigsburg mit Professor Sowa ein Symposium angestrebt.

Kontakte zum Verein „Keramik in Baden-Württemberg e.V.“

Die Innung Baden-Württemberg hat sich selbst zum Jahresende 2005 aufgelöst, nachfolgend wurde ein gemeinnütziger Verein gegründet, um die Arbeit für das Handwerk fortzusetzen. Mittlerweile hat er 25 Mitglieder. Alfred Schließler, der bei unseren Konzeptionstagen anwesend war, ist an Kooperation interessiert und regt einen gegenseitigen Austausch an. Er setzt sich gerne dafür ein, Informationen zum kalkspatz vom Verein zu senden. Wir könnten evtl. den Verteiler des Vereins für das Seminarprogramm nutzen. Die Webseiten sollen gegenseitig verlinkt werden (www.keramik-bw.de). Eine Verkaufsausstellung in der Karlsruher Majolika für Weihnachten ist geplant (ab 26. November).

Projekte des Vereins können sein: In Neuenhaus wurde ein Töpfermuseum aufgebaut, die Besitzer



bei der Arbeit

sind über 70 Jahre alt, der Verein will sich darum kümmern und evtl. die Betreiber dort unterstützen. Außerdem denkt man daran, dort einen Töpfermarkt auszurichten. Der Verein will Räume und Wissen auch für den kalkspatz bzw. deren Aktionen zur Verfügung stellen. Der kalkspatz braucht immer wieder Workshop-Orte, da könnte auch eine Kooperation stattfinden. Für das Töpferblatt-Wochenende oder eine Mitgliederversammlung können wir auch gern zu ihm kommen.

Das TB soll als Forum für den Verein für Infos und Veröffentlichungen Raum anbieten.

Töpferblatt: ganz neu!

Ralf legt Angebote von Druckereien für Druck und Versand sowie Sabina Gutjahrs Layoutentwürfe vor. Sabina würde das Layout übernehmen (so wie früher Torsten), so dass die TB-Redaktionen entlastet würden. Titel, Text, Schrift und Logo sollte auf dem Cover immer gleich sein. Größeres Format geht nicht, weil wir zu wenig Inhalt haben.

Ein zweites Korrekturlesen anhand der Druckfahnen wäre gut.



Dießen

Der kalkspatz e. V. auf dem Dießener Töpfermarkt

Das Küchenzelt des kalkspatz wird auch dieses Jahr wieder für die Aussteller am Südende des Marktes aufgestellt. Geplant ist schon für Mittwoch Abend eine kräftige Suppe, damit es schwungvoll in's Marktgeschehen gehen kann. Natürlich sind wir noch über jede helfende Hand dankbar.

Vorraussichtlich findet auch dieses Jahr wieder das traditionelle Töpferfest in der Schützenhalle statt. Bitte beachtet dazu unsere Webseite, oder den Aushang am Info-stand des Marktes.

Mitgliederversammlung 2006 im Keramik Museum Berlin

Günter Haltmayer

Dieses Jahr ist wieder Zeit für die Mitgliederversammlung des kalkspatz e. V.! Mitgliederversammlungen sind nach dem Vereinsrecht vorgeschrieben, aber wir wollen ein bisschen mehr draus machen, als vor einer Hand voll gelangweilter Mitglieder die Formalien abzuarbeiten.

Es soll interessant sein und sogar Spaß machen - darum sind wir dieses Jahr im Keramik-Museum Berlin zu Gast. Das Keramik-

Museum ist relativ neu, ziemlich klein (also nicht zu vergleichen mit Hörh-Grenzhausen), aber ein wunderschöner historischer Ort, mitten in Berlin und wie geschaffen für uns.

Wer sich nicht mehr an den Artikel im Töpferblatt erinnert: das KMB gibt es zwar schon eine Weile, aber erst seit 2004 hat es Räume im ältesten erhaltenen Bürgerhaus Charlottenburgs und kann dort seine Ausstellungen präsentieren. Leiter und Initiator ist Heinz-Joachim Theis, der nicht weit davon auch seine Keramik-Galerie betreibt. Wer sich noch etwas genauer informieren will, findet im Internet unter www.keramik-museum-berlin.de Informationen zu den Ausstellungen etc.

Was ist nun das besondere an dem Ort? Nun, man stelle sich einen Ort mitten im dichtest bebauten Berlin vor, an dem man sich in einem wunderschönen Innenhof wie in einer Kleinstadt des 18. Jahrhunderts fühlt. Man tritt durch die Toreinfahrt und kann die laute, stinkende Millionenstadt ringsum komplett vergessen; nur wenn man den Kopf hebt, kommen einem die fünfstöckigen Häuser ringsum wieder zu Bewußtsein. Ich fand das schon ein einzigartiges Erlebnis und hätte das mitten in Charlottenburg nicht erwartet. Das Haus und Gelände ist vom Denkmalschutz größtenteils liebevoll restauriert und wenn das Wetter mitspielt, können wir die

Mitgliederversammlung auch im Innenhof machen.

Um das Ganze noch ein bißchen zu würzen, wird es auf jeden Fall auch einen Vortrag geben: vielleicht über Kristallglasuren, vielleicht aber über etwas ganz anderes. Das genaue Programm mit Tagesordnung wird im nächsten Töpferblatt veröffentlicht.

Zum Vormerken jetzt schon mal der Termin:

Mitgliederversammlung des kalkspatz e. V. im Keramik Museum Berlin, Schustehrusstr. 13 (Nähe Schloß Charlottenburg) am 28./29. Oktober 2006

Wir sorgen natürlich für Speis und Trank während der Versammlung, für Unterkunft muss aber diesmal jeder selbst sorgen - ich habe aber den Eindruck, daß fast jeder irgendjemanden in Berlin kennt, den er sowieso mal besuchen wollte und es deshalb in dieser Hinsicht keine Probleme geben sollte.

